

Pionierarbeit

Primarius Univ.-Prof. Dr. Michael Radda, Vorstand der Augenabteilung im Donauspital SMZ Ost, im Porträt

Gabriele Frisch

Seit 18 Jahren ist Univ.-Prof. Dr. Michael Radda Vorstand der Augenabteilung im Donauspital SMZ Ost im 22. Bezirk in Wien. 1994 befand er sich in der einzigartigen Situation, an der Planung seiner eigenen Abteilung mitwirken zu können. Die räumlichen Gegebenheiten waren zu beachten, alles andere konnte seinen Vorstellungen entsprechend realisiert werden.

Aufbau

Für den Aufbau der Augenabteilung nahm er vier Oberärzte von der 1. Universitätsaugenklinik am AKH mit, wo er zuvor tätig gewesen war. „Am 1. September 1994 haben wir nach kürzester Zeit den Vollbetrieb aufgenommen“, erinnert sich der Augenexperte an die Anfänge im SMZ Ost. Ihm unterstehen zwölf Ärztinnen und Ärzte und ein Stationsarzt. In der Augenambulanz werden pro Tag zwischen 110 und 130 Patienten untersucht. Schwerwie-

gende Entscheidungen werden im Rahmen einer „Chefvorstellung“ vom Primarius selbst getroffen. Bei schwierigen Problemen bestimmt Michael Radda die Vorgehensweise, also welche Therapie angewendet wird, ob und wann eine OP durchgeführt wird. „Ich bin stolz darauf, dass wir hier an der Abteilung so ziemlich

alles, was in der Augenheilkunde notwendig ist, operieren können. Wir sind die Einzigen in Wien, die nicht nur tagsüber, sondern auch nachts Netzhautabhebungen und schwere Verletzungen laufend operieren. Wir haben sechs Fachärzte, die das leisten können. Das geht natürlich nur mit einem hochmotivierten, tüchtigen Team,



Univ.-Prof. Dr. Michael Radda setzt sich auch für Augenvorsorge ein



© Schwind eye-tech-solutions

Minimalinvasive Laserverfahren werden zur Korrektur von Fehlsichtigkeiten eingesetzt

das häufig Überstunden macht, damit alles funktioniert. Ich sage meinen Ärzten immer, sie sollen ihre Patienten so behandeln, wie man die eigene Mutter behandelt. Und sie machen es auch“, erzählt Radda nicht ohne Stolz.

Ausbildung

Ein großes Anliegen ist dem Professor die Ausbildung junger Kollegen, um eine breite Basis an guten Augenärzten zu schaffen. Er ist seit 2002 für die Erstellung und Auswahl der Fragen zur Facharztprüfung zuständig. Außerdem ist er gerade dabei, als Vorsitzender einer Kommission ein neues Rasterzeugnis zu entwerfen. Das Rasterzeugnis bestätigt die erfolgreiche Vermittlung und Überprüfung einer ganzen Reihe von Kenntnissen, Fertigkeiten und Erfahrungen und enthält einen

Operationskatalog. Alle zwei Jahre wird an der Augenabteilung im SMZ

Ost eine von sechs Ausbildungsstellen frei. „An die 80 Bewerber melden sich bei mir, zehn bis fünfzehn davon sind hoch qualifiziert. Die Auswahl ist schwierig. Es gibt viele tüchtige Ärzte, denen man leider keine Ausbildungsstelle geben kann, weil es zu wenige gibt“, bedauert Professor Radda. Neben hoher Qualifikation und Teamgeist ist ihm die menschliche Komponente besonders wichtig. „Ich sage jedem sofort, dass er bei uns eine hohe Leidenschaft braucht.“ Dabei geht es aber nicht um Schmerz, sondern um die ständige Verfügbarkeit im Dienst, auch zu Weihnachten oder zu Ostern, um die Bereitschaft, viele Überstunden zu leisten.

Ausbildung junger Augenärzte auf hohem Niveau im SMZ Ost

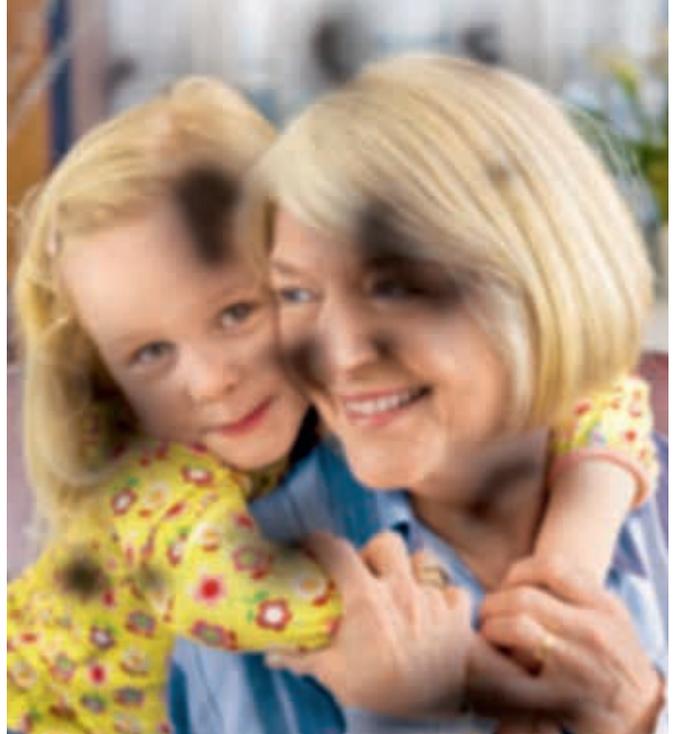
Ein weiteres Anliegen ist ihm die Augenvorsorge. Im März 2011 hat

sich Professor Radda gemeinsam mit der Hilfsgemeinschaft und der Österreichischen Diabetikervereinigung im Rahmen der landesweiten Initiative „Diabetes kann ins Auge gehen.“ für die Früherkennung des Diabetischen Makulaödems engagiert.

Berufung

Michael Radda wusste schon als Kind, was er einmal werden wollte. Er begleitete seinen Vater, der als Landarzt in Hollabrunn tätig war, häufig bei Visiten. Mutter und Schwestern waren ebenfalls Ärztinnen. Sein Berufsweg war vorgezeichnet. Allerdings hatte er zuerst eine Ausbildung zum Internisten begonnen, bevor >>

**So nehmen
Patienten mit
Diabetischem
Makulaödem
ihr Umfeld wahr**



» er sich für die Augenheilkunde begeisterte. Auch seine eigenen Kinder haben das „Mediziner-Gen“ geerbt. „Einer meiner Söhne ist ebenfalls Augenarzt, der andere Orthopäde. Nur meine Tochter hat technische Mathematik studiert, sie war zu gescheit für die Medizin“, lacht der stolze Papa. Mit seinem Sohn Stephan teilt er sich die Räumlichkeiten seiner Privatordination in Sievering, wo er selbst jeden Mittwochnachmittag anzutreffen ist, bei Notfällen natürlich auch öfter. Das Augenzentrum (www.m-radda.at) verfügt über drei Lasergeräte, darunter ein Netzhautlaser für Diabetiker und ein Gerät für die Laser-OP bei Kurzsichtigkeit. Vor 20 Jahren war Michael Radda in Österreich der Pionier auf dem Gebiet der Korrektur von Fehlsichtigkeit mittels Augenlaser. „Ich war der dritte Arzt, der in Europa diese Eingriffe durchgeführt hat, und wurde damals heftig von

Kollegen kritisiert. Heute sind viele der Kritiker von einst überzeugte Verfechter der refraktiven Chirurgie. Der Excimer-Laser war doch keine Sternschnuppe“, zeigt sich der Primarius zufrieden.

Kritik

Trotzdem warnt Professor Radda vor einer Übertechnisierung der Medizin. Viele Geräte würden nicht deswegen gekauft, weil sie unbedingt benötigt werden, sondern, um damit Werbung zu machen. Eine andere Entwicklung sieht er ebenfalls kritisch: den Verlust der Operateur-Patientenbeziehung. „Auch in Österreich entstehen bereits OP-Fabriken, wie man sie z. B. aus Indien kennt. Dort lernt der Operateur den Patienten gar nicht erst kennen bzw. sieht das Ergebnis nicht mehr, die Patienten werden nur noch durchgeschleust. Die Stoppuhr muss man nach dem Eintritt in den OP abgeben. Nicht

die Zeit ist relevant, sondern der Erfolg.“ Der Primarius hofft, dass er seine eigene Abteilung auch in Zukunft so betreiben kann, dass die wichtige Beziehung zwischen Operateur und Patienten weiterhin bestehen bleibt.

Privat bleibt dem engagierten Mediziner nur wenig Zeit. Entspannung findet er bei abendlichen Spaziergängen mit seiner Frau. Immer mit dabei ist der Hund der Familie. „Ich habe einen guten Zugang zu Tieren, ich bin einer der wenigen Augenärzte, die sich ohne Tierversuche habilitiert haben“, merkt Michael Radda an. Freizeit gibt es für ihn nur am Wochenende, den Samstag verbringt der sportliche Großvater von vier Enkelkindern beim Tennis, Golfen oder Schifahren, Sonntag ist Familientag. – Allerdings nur, wenn er nicht gerade an einem internationalen Kongress teilnimmt. ■